



Spannende Hintergründe zur Organspende

Passend zur Abstimmung am 15. Mai organisierte die EDU Kanton St. Gallen am 4. April im Hof zu Wil in Wil einen Vortrag über die Organspende. Nach Lisa Leisis Einführung gab Frau Marianne Beck einen Einblick aus ihrer «Laien»-Sicht, bevor ihr Mann mit seinem Referat die Zuhörer in seinen Bann zog.

Ruth Küstner, Flawil

Dr. Peter Beck aus Deutschland war überzeugter Transplantationsbefürworter und arbeitete in einem deutschen Zentrum für Organtransplantationen und danach 20 Jahre als Chefarzt einer Medizinischen Klinik und Intensivstation. Als er dort letztinstanzlich einen Patienten für tot erklären und für die Spende freigeben musste, hörte er nachts Gottes Stimme, die ihm sagte: »Für mich ist der Patient nicht tot«. Das veränderte seine Sicht und heute klärt er kritisch über die Organtransplantationen auf, wie an diesem Abend:

Lebendspenden:

Mit 2 Nieren kann man die eine entbehren und sie einem anderen schenken und weiterleben, auch eine Leber-Teiltransplantation und die Weitergabe eines Lungenflügels sind möglich. Doch sind besonders bei der Nieren- und Lungenflügeltransplantation mit Nebenwirkungen auch für den Spender zu rechnen.

Zu welchem Zeitpunkt sollen die Organe eines «Hirn-Toten» entnommen werden?

Prinzipiell werden Organe durch den Todesprozess zerstört. 1968 wurde deswegen der Hirntod als Neudefinition des Todes kreiert. Der Spender liegt im unwiderruflichen Koma auf der Intensivstation und wird künstlich beatmet. 7 Reflexe müssen fehlen.

In Deutschland überprüft ein Neurologe die Todesdiagnose des Arztes. Ein zweiter Neurologe überprüft die Todesdiagnose der beiden nochmals. Kommt er zum gleichen Resultat, gilt er als hirntot.

In Harvard wurde 2008 der Hirntod kritisch überdacht, weil jemand, der am Sterben ist, nicht tot ist! Der Hirntote ist KEINE Leiche! Sonst könnte eine hirntote Frau kein gesundes Baby gebären!

In der Schweiz gilt der Herztod als Definition des Todes

Nach schwersten Hirnverletzungen, etwa durch einen Unfall, werden Organspender weiter künstlich beatmet. Kommt es zu einer Herzrhythmus-Störung, wird nicht reanimiert. Ursprünglich wurde der Patient 20-30 Min „nicht berührt“. Weil das für eine Leberspende zu lange ist, reduzierte man auf 10 Min „nicht-Berührungszeit“. 2017 dann auf 5 Minuten „warten“. In anderen Ländern liegt sie zwischen 27 Sek bis 29 Min. Durch einen herbeigeführten Herztod kann man die Organentnahme planen.

Während Organentnahme

Während der Organentnahme bei „Hirntoten“ steigt das Adrenalin, er bewegt sich, weshalb in der Schweiz Spender generell eine Narkose bekommen. Eine Leiche kann sich jedoch prinzipiell nicht mehr bewegen!

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1

Transplantations-Nebenwirkungen

Wir haben ein geniales **Immunsystem**, welches alles Fremde durch die T-Zellen und ihre Helfer abwehrt. Erkennungsmerkmal ist ein Eiweiss auf jeder Zelle, das nur zu mir gehört und mich von allen anderen Menschen unterscheidet. Die T-Zellen erkennen also das Fremdeiweiss eines anderen Organs und werden es abstossen. Damit das nicht passiert, muss bei Organempfängern **lebenslang das Immunsystem medikamentös unterdrückt** werden. Weshalb es zu Lungenentzündungen, bösartigen Zellentwicklungen etc. kommen kann.

Die Medikamente haben enorme Nebenwirkungen: Cortison führt zu Magenproblemen und Knochenerweichung. Cyclosporin-A (zur Unterdrückung der Immunabwehr) schädigt bei zu hoher Dosierung die Nieren, bei zu niedriger Gabe wird das Organ abgestossen.

In 80% der Fälle entstehen Bluthochdruck, aber auch Diabetes, Nerven- und psychische Krank-

heiten. Ein Viertel der Empfänger entwickelt so starke psychische Nebenwirkungen, dass er die Medikamente nicht mehr nimmt und wegen Organabstossung stirbt. Menschen mit insbesondere neuem Herzen, neuer Lunge oder Leber verändern sich. Medikamente sind ein Grund, aber es zeigen sich auch Charaktereigenschaften von den Spendern, was man von den USA weiss. Dort können Empfänger erfahren, wer der Spender war.

Braucht es wirklich mehr Organe?

80% der Transplantationen sind Nieren. Ein Grossteil könnte von Lebenden gespendet werden. Die Dialyse ist an verschiedenen Orten möglich. Die Nierentransplantation ist demnach nicht lebensrettend! **20% der Transplantationen sind Herz, Lunge, Leber, Bauchspeicheldrüse.**

Es wurden noch rege Fragen gestellt und es gab die Möglichkeit, das Buch von Dr. Peter Beck zu kaufen: Organ-spende – Ein Weg vom Tod zum Leben? Verlag Esras.net •

Digitalisierung von Schule und Alltag – ein zweiseitiges Schwert

Am Mittwoch, 9. März, organisierte der Verein Ostschweizer Kinderärzte an der Fachhochschule St. Gallen einen Vortrag mit zwei ausgewiesenen Fachleuten zu diesem Thema. Es wurde einmal mehr klar, dass die Digitalisierung sinnvoll eingesetzt werden muss. Eine Zusammenfassung.

Lisa Leisi, Präsidentin EDU Kanton St. Gallen

Verstörendes

Dr. Jürg Barben erwähnte in seiner Einführung eine Reihe ungueter Entwicklungen: So werde bei Squid Games das Töten zum Spiel. 80 Prozent der Kinder in Singapur seien kurzsichtig. In den USA würden Kinder bereits mit durchschnittlich 9 Monaten vor den Fernseher gesetzt. Nach dem Neuropsychologen Lutz Jäncke sind wir Menschen Sklaven der Reize. Wir seien nicht fürs Multitasking gemacht. Das Smartphone sei eine ständige Versuchung und eine Zeitvernichtungsmaschine. Die Digitalisierung führe zum Verlust von Empathie.

Den ersten Teil bestritt **Professor Dr. Klaus Zierer**, Erziehungswissenschaftler und seit 2015 Ordinarius für Schulpädagogik an der Universität Augsburg mit auch fünf Jahren Grundschulerfahrung als Lehrer. Er gilt als einer der einflussreichsten Schulpädagogen in Deutschland.

Bildung ist nicht gleich Lernen

Zierer beschäftigt die Frage, wie digitale Medien unser Fühlen, Verhalten, unser Herz und unseren Charakter und unseren Blick auf die Wirklichkeit verändern. Er schlussfolgert auf Grund der Hattie-Untersuchungen, was sich am meisten bewährt für den Lernerfolg der Schüler und was schadet. Dass China den Zugang zu Computerspielen weiter einschränkte, nach einer Meldung vom 30.8.21, zeuge von einem erkannten Problem.

Für Zierer ist klar: Das Eigentliche für positive Lerneffekte sehe man nicht, weil es in der Interaktion zwischen dem Lehrer und den Schülern passiert

Zentrale Ergebnisse der Bildungsforschung

Wider Erwarten eigneten sich für digitalisiertes Lernen technikaffine Fächer nicht am besten. Auch, dass Ältere besser mit digitalen Methoden lernen könnten, stimme nicht. Seit über 30 Jahren



könne man beim digitalisierten Lernen keine Fortschritte verzeichnen. Die technische Revolution sei zwar gross, aber der Umgang damit fordere heraus. Bei Studenten zeigte sich ein positiver Effekt auf die Lernleistung, wenn während des Lernens das Handy abgegeben worden war und nicht auf dem Tisch lag.

Fatal: Wenn das Bildungsniveau sinke, gehe die Wirtschaftskraft zurück und die Demokratiefähigkeit nehme ebenfalls Schaden.

Die Mediennutzung sei eine Frage der Medienkompetenz und brauche eine passende Begleitung. Lernen vom Papier bleibe überlegen, deshalb solle man zu Lernendes ausdrücken.

Erfolgreiches Lernen erfordere Fehler im positiven Sinn, Herausforderungen, aber nicht Unter- oder Überforderung. Intensiver Austausch und Rückmeldungen seien zu empfehlen. Fachkompetenz werde überschätzt. Es brauche die richtige Haltung, Verständnis fürs Geschehen mit entsprechenden Werten, Wollen, Wissen und Können.

Der zweite Referent, **Dipl.-Psych. Rüdiger Maas**, studierte Psychologie mit dem Schwerpunkt Klinische Psychologie, schloss 2018 ein Masterstudium in Wirtschaftspsychologie ab und promoviert seit 2018 an der Philosophischen Hochschule in München zum Themenkomplex «Generationenethik». Sein 2021 erschienenes Buch «Generation lebensfähig – Wie unsere Kinder um ihre Zukunft gebracht werden» wurde im Januar 2022 Spiegelbestseller.

Veränderte Eltern-Kind-Beziehungen

Maas befragte über 1000 Lehrer, die seit mindestens 10 Jahre unterrichteten, zu Veränderungen. Resultate: Es gab noch nie eine so wohlhabende Generation, die auch mit Technologie so versorgt war. Es zeigten sich sowohl vermehrte Überbehütungen als auch mehr Vernachlässigungen. Es gebe veränderte Beziehungen zwischen den Eltern und Kindern. Eltern seien eher Berater und Freunde. Die Eltern machten, was das Kind will. Gleichzeitig werden die Idole immer jünger. Jugendliche grenzten sich weniger von den Eltern ab, orientierten sich am Lebensstil der Eltern und wollten nicht mehr zwischen Idealismus und Materialismus unterscheiden (Neo-Konventionalismus). Das Leben finde weniger in der analogen Welt statt. Es gebe vermehrt Schwarz-Weiss-Denken. Eltern arbeiteten beide. Der Druck auf die Eltern steige. Die Erziehung werde in die Pädagogik ausgelagert. Mit der Digitalisierung verändere sich alles schneller, die Fantasie aber nehme ab. Deshalb: je später die Kinder mit digitalen Medien in Kontakt kommen, umso besser. Es gebe die ständige Angst, etwas zu verpassen.

Fixierungen, Ängste und Überforderungen

Es fänden Konditionierungen statt: Ist man am Warten, etwa an der Bushaltestelle, beschäftige man sich mit dem Handy. Man habe keine Strategien mehr und sei nicht glücklicher. Die Eltern sorgten für die Besspassung der Kinder. Kindern lernten keine Alternativen mehr kennen. 15 Prozent der 6-7-Jährigen in Deutschland haben einen TV im Schlafzimmer! What's Ups, Tiktok, Fotos, Likes, Werbung erforderten schnelle Entscheidungen: Von Interesse oder nicht? Aber in der realen Welt überforderten Entscheidungen zunehmend. Am Ende des Tages hätten junge Leute 280 mal das Smartphone betätigt, vier Stunden kommuniziert, 30 Werbevideos gesehen etc.

Es gebe dabei einen offeneren Umgang mit Emotionen, man habe weniger Hemmungen, aber das bedeute auch mehr Risiko. Es komme zu Likes-Abhängigkeiten. Followers als Personen bedeuteten zwar nichts im Einzelfall, aber es entstehe ein enormer Druck, wenn sich Tausende über einen lustig machen.

Persönlichkeitsentwicklung leidet

Es komme zur Bildung von Süchten. 56 Prozent der 4-6-Jährigen könnten nicht mehr vertieft spielen, ebenso 27 Prozent der 8-10-Jährigen. Kontakte knüpfen, Konflikte lösen und eigene Bedürfnisse zu äussern, würden schwieriger. Es gebe eine erhöhte Gewaltbereitschaft, sinkende Empathie und dafür Übersättigung. Hinzu kämen aktionsgetriebene Eltern mit weniger Geduld, aber mehr Verwöhnung. Covid-19 habe zu mehr digitalem Unterricht geführt und zu mehr Auffälligkeiten bei den Kindern. Es gehe etwas verloren, was uns zu Menschen mache. Die Kinder brauchten für einen sinnvollen Umgang mit Medien Grenzen, Begleitung und Struktur. Die Ausbildung verschiedenster Hirnareale bleibe zentral! Es gebe eine enorme Oberflächlichkeit, Emotionalisierung und gleichzeitig eine verminderte Sprachfähigkeit. Die Lesefähigkeit und politische Teilhabe nähmen ab und die Arbeitslosigkeit zu. Das Verhältnis von Ermutigung und Entmutigung sei zentral! Es geschehe viel, wenn Menschen sich in die Augen schauen. Es lohne sich zusammenzukommen. Es brauche Gewissensbildung.

Die Vorträge zeigten, dass Fortschritt auch Rückschritt bedeuten kann und in der Erziehung wie Bildung Überdenken angezeigt ist. •



Kantonale Abstimmungsvorlage

Am 15. Mai befindet die St. Galler Stimmbevölkerung über den Bau vom Staatsarchiv in der Waldau, Stadt St.Gallen, und einen Beitrag als Ersatz für das bestehende Studienzentrum Waldau der OST. Insgesamt geht es um 44.3 Mio. Franken, die zu bewilligen sind. Ab Beträgen von 15 Mio. Franken muss das Volk abstimmen.

Rösli Fässler, Präsidentin EDU Kreis Wil

Das Staatsarchiv ist sozusagen das historische Gedächtnis und zentraler Wissensspeicher. Heute befindet es sich an drei Standorten: Im Regierungsgebäude, an der Spisergasse 41 (Verwaltung und Arbeitsräume) und an der Schuppisstrasse (Magazin). Letzteres befindet sich ganz im Osten der Stadt. Die Räume im Regierungsgebäude seien zu klein und sanierungsbedürftig. Es bestehe ein hohes Risiko von Beschädigung der geschützten Bestände und die Arbeitsabläufe sind erschwert durch die Distanzen.

Auf dem kantonseigenen Grundstück am Schönauweg 4 in der Waldau könnte das bestehende Gebäude umgebaut und mit unterirdischen Magazinräumen ergänzt werden. Nach Abzug von einem Bundesbeitrag kostet der Bau vom Staatsarchiv noch 36 Mio. Franken. So entstünde Raum für die kommenden 30-40 Jahre, mit Möglichkeit einer späteren Erweiterung.

Zurzeit erfolgt die Ingenieurausbildung der OST - Ostschweizer Fachhochschule im besagten Gebäude in der Waldau. Die OST würde sich weiter westlich (Lerchenfeld) in unmittelbarer Nähe des Innovationsparks Ost in der Nähe der EMPA usw. in

einem Gebäude einmieten und die Räume durch Umbau hochschultauglich machen. Das Kostendach beträgt 8.3 Mio. Franken.

Persönliche Meinung: Ein Staatsarchiv ist ein Muss. Die jetzigen 3 Standorte sind bestimmt nicht ideal, insbesondere, wenn Dokumente für die Forschung und bei Bedarf für Private zugänglich sein sollen. Dass für die OST Ingenieurausbildung eine noch passendere Ersatzlösung gefunden wurde, ist wichtig. Ob die vielen Millionen, die verbaut werden sowie der hohe Standard im öffentlichen Bereich angemessen sind, ist eine andere Frage. Der Kantonsrat hat die beiden Bauprojekte ohne Gegenstimmen genehmigt. •

Der EDU Vorstand Kanton St. Gallen hat Stimmfreigabe beschlossen, weil die Ausgaben unangemessen hoch erscheinen.



Voranzeigen



Mitgliederversammlung der EDU Kanton St. Gallen am Samstag, 14. Mai 2022 um 9.30 Uhr im ICF St.Gallen, Lämmlibrunnenstrasse 22, 9000 St.Gallen / www.icf-sg.ch. Um 10.45 Uhr Vortrag zu aktuellen Themen durch Thomas Lamprecht, dem Vizepräsidenten der EDU Schweiz.

Mitgliederversammlung der EDU Kreispartei See-Gaster, am Freitag, 20. Mai um 19.30 Uhr im «Treffpunkt», Etzelstrasse 5, 8730 Uznach

Die EDU ist mit einem Stand am Samstag, 30. April, am Frühlingsmarkt in Flawil sowie am Dienstag, 3. Mai, am Wiler Maimarkt vertreten.

EDU+UDF
Eidgenössisch-Demokratische Union

Impressum

EDU Kanton St. Gallen

Lisa Leisi,
Michelastrasse 29, 9615 Dietfurt
071 983 39 49
sg@edu-schweiz.ch
www.edu-sg.ch

Bankverbindung:
Raiffeisenbank Grabs-Werdenberg
Konto: 2950592 / 81251
EDU Kanton St. Gallen
PC: 90-862-2

REDAKTION & GESTALTUNG

Lisa Leisi (Präsidentin EDU Kanton St. Gallen) und Rösli Fässler (Vorstandsmitglied). Layout: Harold Salzmann

FOTOS

S. 1: Erwin Sutter